

ihrem Gesicht, um das Ende eines Staubfadens in ihre Nase hinabzulassen. Er wollte sie nur leicht aufwecken, um sie dann umso besser zu gruseln. Die Baronin versuchte, stillzuhalten, aber der Staubfaden kitzelte sie einfach zu sehr. Plötzlich musste sie derart kräftig niesen, dass Jockel es mit der Angst zu tun bekam. Bei einem Menschen hätte man sagen können, er erschrak zu Tode, bei einem unsterblichen Gespenst aber war das übernatürlich Unsinn.

»Hilfe!«, rief er und brachte sich unter dem Bett in Sicherheit.

Jocka musste kichern, während das Jocklein neugierig nach seinem Bruder guckte.

»Jo-jo-jo-ka-ka«, brabbelte es und verstand nicht, warum Jockel nichts sagte.





»Entschuldige, bitte«, sagte die Baronin. »Ich wollte dich nicht erschrecken.«

»Was heißt denn hier erschrecken?«, fragte Jockel, der sich gesammelt hatte und unter dem Bett hervorkam. »Ich ... also ich ... ich, ich suche nur, jawohl, ich suche, also, das ist doch wohl klarös, noch etwas Staub fürs andere Nasenloch.«

»Natürlich«, sagte die Baronin und zwinkerte Jocka zu. »Dann lass dich nicht aufhalten.«

Wieder schloss sie die Augen, und diesmal war Jockel vorbereitet. Als er meinte, sie mit seinem Staubfaden aus dem tiefsten Tiefschlaf geholt zu haben, flog er schnell zur Tür, die er in den Angeln quietschen ließ.

»O weh!«, murmelte die Baronin. »Was war denn das? Ich habe so furchtbare Angst!«

Schnell bewegte Jockel auch die alten Vorhänge vor den Fenstern, woraufhin die Baronin sich die Decke über den Kopf zog.

»O weh, o weh! Es spukt in meinem Haus!«, flüsterte sie angstefüllt. Dann spähte sie unter der Decke hervor und sah Jockel begeistert durch den Raum flausen.

»Jockaaaakel! Jockaaaakel!«, rief er. »Jockidackelaaaakel!«

Die Baronin klapperte extra laut mit ihrem Gebiss, um Jockel eine Freude zu machen. Ganz glücklich landete der schließlich neben ihrem Kopfkissen.

»Fürchten Sie sich nicht! Ich bin es nur, Ihr alter Jockel, Geschwisterspenst von Gut Wasser.«

»Ach so«, seufzte die Baronin. »Da habe ich ja noch mal Glück gehabt.«

»Jawohl! Sie haben überhaupt nichts zu befürchten!«

Dann saßen sie noch eine Weile beisammen, erzählten von früher und von ganz früher und dann auch noch von ganz, ganz früher, als die Baronin noch gar nicht geboren war. Jocka durfte sich dabei wie jede Nacht an den Schminksachen der Baronin bedienen, um sich die Augen noch etwas schwärzer zu machen und das Jockilein bunt anzumalen.

»Nur über meine Leiche!«, rief Jockel, als sie auch ihm etwas blauen Lidschatten über die mit Kohle gemalten Augen tupfen wollte. »Ich trage nichts als Staub und Kohle, und das für alle Ewigkeit!«

»Wie mein Gotthold«, seufzte die Baronin und zwinkerte Jocka zu. »Er gab auch nichts auf sein Aussehen, aber so sind sie, die Männer.«

Dann plauderten sie noch ein wenig, bis der Morgen graute. Schließlich wünschte die Baronin ihnen einen guten Tag und guten Schlaf. Die Geschwisterspenster verabschiedeten sich und sausten in ihr Geheimstversteck im Keller des Hauses.



## Zweites Kapitel

Natürlich reichte das bisschen Schaberspuken und Schminken im Schlafzimmer der Baronin nicht aus, um drei Geschwisterspenster so richtig zu erschöpfen. Früher hatten sie Nacht für Nacht mit bis zu siebzehn Gutsbewohnern und diversen Gästen Schaberspuk getrieben, von Pferden und Hunden ganz zu schweigen. Da waren sie mit einer einzigen Baronin ganz und gar nicht ausgelastet. Vor allem Jockel wachte abends immer viel zu früh auf und schlurfte noch bei Tageslicht unter der Decke entlang durch die Gänge des Gutshauses.

»Jockaaakel! Jockolakaaakel«, rief er auch jetzt immer wieder gelangweilt, obwohl er wusste, dass er wirklich niemanden erschrecken würde.

Plötzlich hörte er aber eine Stimme, die er nicht kannte. Eine Männerstimme! Leise huschte er zur Tür, drehte sich um und spähte unter dem Türbalken hindurch in den Nachbarraum. Da saß die Baronin weinend auf ihrem großen Stuhl. Ihr gegenüber stand der Mann mit der fremden Stimme. Es

war ein junger Mann in sehr strengem Anzug, dessen Haare glänzend wie mit Kleister an den Kopf geklebt waren.

»Gesetz ist nun mal Gesetz«, sagte er. »Ihre Kinder haben ein Recht auf ihren Anteil am Erbe, und da Sie nicht zahlen können, wurde das Gut versteigert. Sie können zufrieden sein, dass so ein guter Preis erzielt wurde, Frau Baronin von und zu Wasser. Man wird hier ein großartiges Gesundheits-hotel eröffnen, einen Wellness-Palast! Allerhöchster Standard, mit Fußbodenheizung und Doppelfenstern! In diesem Staub kann man doch nicht leben, und das Wasser der Quelle wird sich bestens verkaufen.«

»Aber Herr Doktor Suppenhaar«, schluchzte Baronin von und zu Wasser. »Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht.«

»Umso wichtiger, dass Sie noch etwas anderes sehen! Die Dinge ändern sich nun mal. Ihre Kinder haben eine großartige Seniorenresidenz für Sie gefunden. Es ist nicht weit von hier, und Sie können jederzeit zu Besuch kommen. Eine Über-nachtung pro Jahr ist sogar gratis, allerdings nur mit kleinem Frühstück und ohne Heißgetränke.«

»Dann kann ich wirklich nichts dagegen tun?«, fragte sie.

»Nein«, sagte er. »Es ist alles erledigt. Ihre Kinder haben mich beauftragt, Ihnen alle Arbeit abzunehmen. Sagen Sie den Möbelpackern nur, was Sie mitnehmen wollen. Der Rest wird dann entsorgt.«

»Ach, das ist schrecklich«, weinte sie. »So schrecklich! Mein geliebtes Zuhause!«

»Na, kommen Sie«, sagte Doktor Suppenhaar. »Hier ist es kalt und staubig, es zieht und ist überhaupt nicht komfortabel. Sie werden das Leben in der Seniorenresidenz genießen, glauben Sie mir!«

Jockel formte einen seiner Staubfäden zu einem Finger, mit dem er sich dann nachdenklich kratzte. Er konnte nicht glauben, was er gerade gehört hatte. War das denn möglich, dass die Baronin sie verließ? Wen sollten sie dann noch erschrecken?

»Jockaaakel, jockaaakel!«, rief er deshalb, um den Eindringling zu vertreiben. »Jockaaaaaaaaaakel!«

Doktor Suppenhaar schaute verwirrt.

